

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Sonnabend, den 13. Juny 1835.

71

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Voreinszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. von M. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbe u. 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung C. Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in wöchentlichen Lieferungen mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

C l a r y.

(Fortsetzung.)

„Also doch, doch, trotz Schwur und Eid! Also entschieden,“ sagte Wahlburg dumpf und tonlos.

Ich versuchte zu sprechen; er unterbrach mich mit einer Geberde des Abscheues. „Schweigen Sie, in Ihrem Munde wird die Wahrheit zur Lüge. Was soll ich mit einem Weibe, das selbst für meinen Haß zu nichtswürdig ist, an dem ich meine besleckte Ehre nicht rächen kann? — Von Ihnen,“ fuhr er zu Blendheim gewendet fort, „von Ihnen erwarte ich mir Genugthuung, Sie müssen Sie mir leisten, wenn Sie nicht ganz Schurke sind.“

Blendheim stand hoch aufgerichtet, mit stolzem, funkelnden Blicke, und entgegnete endlich mit unterdrücktem Grimm: „Wann, und wo's beliebt, doch nur unter einer Bedingung, — auf Leben und Tod!“

„Glauben Sie, ich sey Willens, mit dem letzten Rettungsmittel verwundeter Ehre ein schnödes Possenspiel zu treiben? Sie oder ich — Einer von Beyden.“

„August,“ rief ich verzweifelnd, „um der ewigen Barmherzigkeit willen, höre mich, ich will wahr seyn. Bey dem Heiligsten schwöre ich dir...“

Ein Blick der tiefsten Verachtung machte mich verstummen. „Ersparen Sie sich die Sünde eines zweyten Meineids, ich weiß, was ich zu denken und zu thun habe.“

„Bestimmen Sie Zeit und Ort,“ unterbrach ihn Blendheim mit Heftigkeit.

Mein Gatte bestimmte die sechste Morgenstunde des nächsten Tages; als Ort des Zusammentreffens erwählte er ein einsam abgelegenes Wäldchen, unfern der Stadt. Nur die Waffen blieben noch zu bestimmen; seine Wahl fiel auf Pistolen.

„Noch Eines,“ fügte er hinzu, „nur das strengste Geheimniß kann meine Ehre retten; würde der Grund unseres Zweykampfes einem Dritten bekannt, so würde das Opfer, das ich ihr mit meinem oder Ihrem Leben zu

bringen im Begriffe bin, fruchtlos und vergeblich seyn. Darum, keine Secundanten.“

Blendheim willigte ein, verbeugte sich kalt und ging, nachdem sein Blick noch einmal auf mich gefallen war, die halb ohnmächtig, keines Wortes, keines Lautes mehr fähig, im Sessel lag.

Als wir allein waren, und ich noch immer in meiner vorigen Regungslosigkeit verharrte, näherte sich mir mein Gatte und bat mich fremd und kalt, mich in meinem Schmerze zu mäßigen, der, würde er bemerkt, die Aufmerksamkeit und den Argwohn unserer Hausgenossen erregen müßte. „Sie haben mir Alles geraubt, was dem Menschen theuer und heilig ist, mein Glück vernichtet, meine Ehre zertreten, den schrecklichsten Verrath an mir verübt; so retten Sie doch wenigstens den Schein. Aus Schonung für Sie und mich will ich Ihr Vergehen den Augen der Welt verbergen, Niemand soll es erfahren. Handeln Sie mir also nicht selbst zuwider, und suchen Sie wenigstens der Verachtung der Menschen zu entgehen, da schon die meinige schwer genug auf Ihnen lastet.“

Er wollte sich entfernen. Die Verzweiflung gab mir Kräfte, ich eilte ihm nach, sank vor ihm auf die Knie, bedeckte seine Hände mit Küßen und Thränen und beschwor ihn, mich nur zu hören. Still und düster hob er mich vom Boden auf. „Lassen Sie das. Die Zeit ist vorüber, wo Ihre Worte und Thränen Zaubergewalt über mich hatten. Gemordeter Glaube ersticht nun und nimmermehr aus seinem Grabe!“

Rasch und heftig zog er die Klingel. „Die Gräfinn ist unwohl,“ sagte er zur eintretenden Kammerfrau, „bleiben Sie heute Nacht bey ihr, und entfernen Sie sich keinen Augenblick von ihrem Bette.“

„Soll ich um den Arzt schicken?“ fragte die Bestürzte.

„Nein, ich denke, es ist ein vorübergehendes Übelbefinden, das nur der Pflege und Ruhe bedarf; darum will ich mich entfernen. Gute Nacht, Clara!“ Meine Sinne schwanden. „Gute Nacht!“ stöhnte ich vergehend.

Ich frage mich noch jetzt mit Schaudern, wie es möglich war, jene Nacht zu überleben, in der sich die Qualen eines Jahrhunderts zusammendrängten. Wie ward mir aber, als ich am nächsten Morgen um die bestimmte Stunde den Hufschlag eines Pferdes vernahm, das seinen Reiter im eisigen Galopp forttrug. Als könnte ich mich dennoch geirrt haben, als wäre Täuschung möglich, fragte ich die Kammerfrau, wer schon so früh ausreite. Sie trat ans Fenster. „Es ist der Herr Graf. Ey, wie schnell er reitet, schon ist er am Ende der Straße. Und so ohne alle Begleitung, — das pflegt er sonst nie zu thun.“

Ich schwieg vernichtet. In bewußtloser Betäubung verbrachte ich die nächsten Stunden, dann brachte man mir meinen Gemahl, eine tödtliche Kugel im Herzen, entseelt zurück. —

Es war Abend geworden, mein Gemahl lag im Leichenschmucke feyerlich aufgebahrt. Die Freunde, die ihn noch sehen, die Armen, die noch zum letzten Male ihres Wohlthäters milde Hand küssen wollten, hatten sich entfernt, ich war allein bey ihm geblieben. Erst jetzt wagte ich es, ihn genauer zu betrachten, ein eisiger Schauer durchrieselte meine Glieder, als ich ihn, der noch vor wenigen Tagen so lebenskräftig war, nun in starrer fürchterlicher Ruhe hingestreckt sah, fühl- und lautlos. Und das war mein Werk, das hatte ich gethan!

Der Eintritt eines Dieners machte mich aufblicken; er meldete mir, ein Freund meines Gatten ersuche mich um die Erlaubniß, ihn heute noch sehen zu dürfen, indem er noch in selber Nacht die Residenz verlassen müsse. Ich willigte ein und befahl, den Fremden, welcher seinen Namen nicht genannt hatte, einzuführen. Wie soll ich mein Entsetzen, meine Empörung schildern, als nach wenigen Augenblicken Blendheim ins Zimmer trat.

Ehe ich noch das Gemach verlassen konnte, hatte er meinen Arm erfaßt und zwang mich zu bleiben. Mit Abscheu wandte ich mich von ihm los und fragte: „Was suchen Sie hier in diesem Hause des Unglücks? Was wollen Sie von mir Glenden, deren Jammer Sie allein verschuldet? Ist es Neue, die Sie hieher führt? — o bey Gott sie kommt zu spät!“

„Neue?“ fragte er mit dumpfem unheimlichen Tone. „Ich kenne dieses Wort nicht. Ich habe meinen Feind getödtet, was weiter? Sein Leben war mir Tod, sein Tod ist mir Leben. Die Erde hatte nicht Raum für uns Beyde, Einer mußte fallen, das Schicksal hat für ihn entschieden. Wir haben in kühnem, offenem Kampfe um einen herrlichen Preis gekämpft — um dich. Ich habe den Preis errungen. Gestern noch wollte ich mein Leben als eine unerträgliche Bürde von mir werfen, nun nehme ich es wieder auf, nun ist es mir theuer und werth, nun will ich leben.“

Ich stand erstarrt. „So hat Sie denn,“ entgegnete ich, „der Wahnsinn Ihrer gräßlichen Leidenschaft so ganz verblendet, daß Sie wähnen, ich werde meine Hand in die legen, die noch trieft vom Blute meines Gatten.“ —

„Sie verstehen nicht, was ich meine. Nicht von Besitz ist hier die Rede, Sie können nimmermehr die Meine werden, das erkenne ich und bin stark genug, dieser Erkenntniß nicht zu erliegen. Was mich zum Selbstmorde trieb, war nicht der Schmerz um Ihren Verlust, sondern die wilde, unaussprechliche Qual, einen Andern im Besitze des Gutes zu sehen, das man mir so schändlich, so häßlich entrißen hatte. Nun aber sind Sie frey; vermochte ich Sie auch nicht für mich zu erringen, so konnte ich Sie doch dem verhaßten Nebenbuhler entreißen; das genügt, um mir das Leben wieder erträglich zu machen. Doch jetzt noch Eines, — denn ich will nicht umsonst zum Mörder geworden seyn; geloben Sie mir, nie wieder einem Manne angehören, nicht durch eine neue Verbindung alle die Folterqualen, die ich schon erduldet, wieder wecken zu wollen. Erneuern Sie mir den Schwur strenger, unverbrüchlicher Treue, den Sie mir einst leisteten, um seiner so bald zu vergessen, und wehe Ihnen und mir, wenn Sie ihn auch diesmal brechen!“

Webend leistete ich das verlangte Versprechen.

„Wehe Ihnen und mir, wenn Sie ihn auch diesmal brechen!“ wiederholte er im Tone feyerlicher Beschwörung, „mein Gericht würde Sie ereilen, wohin Sie auch flöhen. Durch mich, durch meinen eigenen Mund würde die Welt erfahren, daß es meine Hand gewesen, durch die Ihr Gatte fiel; das Gesetz: Aug um Aug, Zahn um Zahn, Leben um Leben, sollte sich an mir vollstrecken, und Ihr durch mein Bekenntniß schmachbeladener Name nur mit Abscheu und Verachtung genannt werden. Irre ich, wenn ich glaube, diesmal auf Ihre Treue bauen zu können? Nie soll mich Ihr Auge erblicken, das verspreche ich Ihnen. Halten Sie Ihren Schwur, wie ich den meinigen halten werde. Sie wissen, was die Folgen Ihres Meineids seyn würden. Bey dem allmächtigen Gott schwöre ich es Ihnen, meine

Rache würde Sie auffuchen, wo Sie auch wären, nirgends vermöchten Sie dem Jammer zu enttrinnen, den ich mit einem einzigen Wort über Sie zu bringen vermag! Vergessen Sie dieß nie, und nun ein ernstes, letztes Lebewohl.“

Er reichte mir die Hand; scheu hebte ich von seiner Berührung zurück, und umklammerte mit beyden Armen den Sarg, als könne mir an dieser heiligen Stätte kein Leid geschehen. In stummer Verzweiflung stand Blendheim, den Blick starr auf mich heftend; ein banges Stöhnen drang aus seiner Brust, und mit dem schmerzzerstüßten Schrey: „Lebe wohl!“ stürzte er wild aus dem Gemach.

Bald nach dem Tode meines Gemahls verließ ich die Residenz, deren fröhliches Gelärm und Getreibe mit dem todesbittern Gram, den ich im Busen trug, so quälend contrastirte, und bezog das Landgut, wo ich lebte, da du mich kennen lerntest. In der völligen Abgeschlossenheit, jeden Umgang ängstlich vermeidend, verlebte ich einförmige, trostlose Tage. Carl, den ich, ehe ich die Residenz verließ, als arme verlassene Waise an Kindesstatt angenommen hatte, war meine einzige Freude; seine kindliche Heiterkeit milderte meinen tiefen Kummer, seine innige Zärtlichkeit erquickte mein liebebehnendes Herz. Oft betrachtete ich ihn, wenn er, vom Spielen ermüdet, in meinem Arm süß und friedlich entschlummert war, und meine Seele, von allgewaltigem Muttergefühl erfüllt, hatte keinen Raum mehr für Sorgen und Schmerzen. Jede meiner Empfindungen, jeder meiner Gedanken war ihm geweiht, mir war, als habe die Vorsehung selbst dieses holde, süße Wesen mir zugeführt; das einzige, das ich liebte, das einzige, das ich lieben durfte, und mit heiligen Eiden gelobte ich mir sorgsam, wie eine Mutter über sein Glück zu wachen, und jedes Opfer, das ihm nützlich seyn könne, mit Freuden zu bringen. Es ist mir ein himmlischer Trost, nun, da schon die Fittige des Todes um mein Haupt rauschen, mir sagen zu können, daß ich mein Versprechen treu erfüllt.

(Der Schluß folgt.)

R u h e.

Du Ruhe, bist das höchste Gut:
Der Mensch erkämpft dich nur durch Muth,
Durch ernste Übung bit'trer Pflicht;
Er hat dich, — und sein Auge bricht.

Natur! wie anders ist's bey dir, —
Wie weilt der Friede ewig hier!
Wie senkt er seinen Hermesstab
Auf dich, du ewig off'nes Grab!

Verwesung, wo mein Auge späht,
Und Leben, wo mein Athem weht;
Der Fels verwittert: sammtines Mees
Ringt sich auf ihm zum Aether los.

In längst zerbrockeltes Gestein
Schlingt sich des Ephen's Grün hinein;
Und wo der See den Quell verschlang,
Furcht zehet der Pflug das Thal entlang.

Beruhigt stirbt das Abendroth, —
Und kaum weint Nacht den schönen Tod
Mit Thränen, die ihr Sterne nennt,
So glüht verjüngt das Firmament.

Ein glücklich Hüttchen ragte dort,
Der Bergstrom riß es mit sich fort:
Und an des Strom's verlassnem Lauf,
Da baut man neue Hütten auf.

Und schau'st du auf den Kirchhof nun,
Wo dieses Dorfes Ahnen ruh'n:
Was zittert um's Gemäuer hin?
Wie schön auf Gräbern Blumen blüh'n!

Betrübt es dich? wie mag es nur?
Ein Friedensring ist die Natur:
Betrachtend, wie er ewig freist,
Erhebe sich des Menschen Geist!

An aller Wesen Lust und Schmerz
Bertröste sich des Menschen Herz,
Und schlage liebend, sonder Ruh'
Dem Ocean der Gottheit zu!

Ernst Freiherr von Feuchtersleben.

Mittheilungen aus Rom.

Rom, am 24. April 1835.

(Schluß.)

Das vollkommen gelungene Modell zur Reiterstatue Mar Joseph's, Königs von Bayern, wurde in Thorwaldsen's Atelier und unter der Leitung desselben von dem talentvollen jungen Bildhauer Matthia ausgeführt. Es wird nun abgeformt, und dann in München in Erz gegossen. Das Modell zu Guttenberg's Denkmahl, das in Mainz errichtet wird, ist bereits fertig. Dr. Wolfgang Menzel befindet sich gegenwärtig in Rom, um mit Thorwaldsen in Betreff des Schiller-Monumentes eine Uebereinkunft zu treffen. Thorwaldsen hat, aus Achtung für den gefeyerten Genius, die Arbeit unentgeltlich übernommen; nur muß der Schiller-Verein, dem man auch in Rom das beste Gedeihen wünscht, die mit der Ausführung verknüpften, natürlich sehr bedeutenden Auslagen decken. Menzel hat den Künstlern vor einigen Tagen ein Fest gegeben, woben fast alle in Rom lebenden Deutschen anwesend waren. Menzel hielt bey dieser Gelegenheit eine sehr schöne Rede. In wenigen Tagen wird er Rom verlassen. Die hiesigen Künstler, bey denen er sich außerordentlich beliebt gemacht hat, werden ihm noch früher ein Abschiedsfest geben.

Der Veteran Koch hat seinen herrlichen „Apollo unter den Hirten“ schon zum zweyten Male ausgeführt. Er malt jetzt an der Herenscene aus Macbeth. — Cornelius wird nun ehestens nach München zurückkehren. Er hat seinen großen Carton nunmehr vollendet, der allgemein Bewunderung erregt. Diese höchst geniale und großartige

Composition stellt das „letzte Gericht“ dar. Seit Michel Angelo ist dieser Gegenstand noch von keinem Maler so kolossal in Erfindung und Ausführung behandelt worden. Der Carton zerfällt in zwei Hälften, wovon die obere die Unendlichkeit, die untere die Endlichkeit mit ihrer Zukunft enthüllt. Der obere Theil zerfällt wieder in drei Hauptideen. Christus erscheint als Richter, in der Mitte das Gewissen als Ankläger, unten ein Erzengel als Vollstrecker (Executor). Von dem Vollstrecker rechts befinden sich in der untern Hälfte des Bildes die Guten, links die Bösen. Unter diesen gewahrt man den Höllenkönig, der die Grade der Strafen bestimmt. Neben und unter ihm sind die Verdammten, die von Teufeln abwärts gezerrt werden. In jedem liegt der Charakter seiner Schuld ausgesprochen. Das Herabstürzen der Verurtheilten geschieht in dreifacher Richtung. Auf der andern Seite beginnt das Aufwärtsstreben der Seligen. Jeder wird von einem Engel geleitet. In diesen Verklärten liegt die schönste Poesie, deren die zeichnende Kunst fähig ist. Mitten unter ihnen ruht Dante, als Vater der christlichen Kunst, hervor. In der Mitte unten ist ein Zweifelhafter, dessen Seele zwischen Licht und Finsterniß schwankt. Oben im himmlischen Raume zeigen sich im Halbkreise die 24 Ältesten des alten und neuen Bundes. Zuerst schweben Engel mit den Leidenswerkzeugen, durch die symbolisch angedeutet wird, daß Christus, der die menschliche Natur in Schmerzen getragen, der einzig wahre Richter über die Menschheit seyn kann. Dieser Carton wird nun als Frescogemälde hinter dem Hochaltare der neuerbauten Ludwigskirche in München ausgeführt werden. Der Raum gestattet eine Behandlung im kolossalsten Style. Die Hauptfiguren werden 18 Fuß hoch werden. Cornelius hat sich durch diese Schöpfung verewigt.

In Rom ist jetzt die Kunstausstellung eröffnet; sie ist aber nicht stark besetzt. Feynley hat schöne Landschaften geliefert. Auf einer versuchte er, die untergehende Sonne so wahr als möglich darzustellen. Er veranschaulichte in diesem Gegenstande wirklich das non plus ultra der Malerey. Der Effect ist vollkommen erreicht. Man kann nicht in seine Sonne schauen, ohne daß einem die Augen flimmern. — Thorwaldsen's Vorrät, von Horace Vernet gemalt, ist ausgezeichnet. — Ratorp's Zeichnungen aus Dante's göttlicher Komödie sind genial. Dieser junge Künstler hat, was Composition betrifft, ein außerordentliches Talent. — Sonst verdienen noch gerühmt zu werden: eine schöne Landschaft von Müller, die Himmelfahrt der heil. Jungfrau von Rittig, und die Blumenstücke von Senf. Von deutschen Künstlern sind wenige Bilder in der diesjährigen Ausstellung; die meisten sind von Italienern. — Unter den Sculpturarbeiten zeichnen sich der Ganymed von Wredow und die Italante von Imhoff sehr vortheilhaft aus.

Vor drei Wochen starb hier der wackere Maler Pinelli, ein Römer von Geburt, der sich durch seine Genrebilder aus dem römischen Volksleben berühmt gemacht hat. Er wurde unter dem Zulaufe einer großen Menschenmenge auf das feyerlichste zur Erde bestattet.

Die Fremden ziehen nun nach den Osterfeiertagen allmählig von Rom fort. Die Stadt ist wieder still und ernst geworden, und in diesem Zustande ausschließend der Kunst geweiht. Indessen mangelt es nicht an zeitweisem Schaugepränge. An Sonn- und Feiertagen werden nun wieder die brillanten sochietti an die Ordnung kommen, die in dem zu einem Circus umgestalteten Mausoleum des Kaiser Augustus abgebrannt werden. In diesem Circus produciren sich auch die Kunstreiter. Den größten Furor in dieser Beziehung erreate Guerra, ein Römer von Geburt, dem seine entzückten Landsleute im gedachten Mausoleum eine Inschrift im Lapidarstyle errichteten, dessen beyläufige Worte: Al Guerra, Romano, la grata patria einen klaren Beweis geben, wie hoch die heutigen Römer Gaukerverdienste zu schätzen wissen. Aus Neapel hört man so eben, daß der große Feuerwerkunternehmer Vesuv seine kolossalen Lavaproductionen eingestellt, und sich auf unbestimmte Zeit in eine bescheidene Rauchwolke gehüllt habe.

S. . . .

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, April 1835.

Zum Vortheile der Schauspielerinn Ulle. Herbst erschien zum ersten Male auf unserer Bühne: „Der Traum ein Leben,“ dramatisches Märchen in vier Aufzügen von Franz Grillparzer, und ich kann Ihnen offen gestehen, daß mich seit Jahren

keine dramatische Novität in so hohem Grade erreichte, als Grillparzer's; neues Werk, über welches ich absichtlich keinen der Wiener Berichte las, um mir den unbefangenen und ungetrübten Genuß desselben nicht zu verkümmern. Mir war dabei zu Muthe, wie einem Menschen, der einen geliebten und verehrten Freund, der in langer Irrfahrt in fremden Landen umhergeirrt, deren Natur an seiner innersten Blüthe genagt, in das blühende Vaterland zurückkehren sieht, und die Wonne der Heimkehr in glühenden Gefängen ausströmen hört. Die Heimat von Grillparzer's Geist ist aber unstreitig der Hesperidengarten der romantischen Poesie mit seinen Blüthenbainen und goldnen Früchten, und ich gestehe offen, es hatte mir herzlich leid gethan, daß der Dichter dieses Gebiet, auf dem er sich schon in seiner „Abntrau“ einen der schönsten Kränze geflochten, so lange verlassen, und uns der reizenden Gebilde beraubt hatte, die wir hier von ihm hoffen konnten. Weder die historische noch die antike Poesie ist ein Waffenfeld, wo Grillparzer so reiche Siege hoffen konnte, als dort, wo seine jugendlich blühende Phantasie den weitesten Spielraum findet, in sprudeln, der Füllkassenzuströmen. Obschon ich durch die Unmasse von Gelungenem und Mißlungenem ziemlich abgekühlt im Gemüthe bin, so war doch die Wirkung dieses Drama's auf mein Gemüth so stark, daß ich mir vorkam, wie Tieck's Enthusiast, und nicht wagte, meine Ansicht dieses poetischen Werkes niederzuschreiben, bevor ich es noch einmal durchgenossen; aber diese zweyte Anschauung machte einen fast noch stärkern Eindruck auf mich, als die erste, und ich muß eilen, Ihnen meinen Bericht über dieses wahre und ächte Gedicht niederzuschreiben, wenn er nicht selbst wieder zu einem Gedicht werden soll.

Die Idee des Werkes ist seltsam und kühn, und ihre Zulässigkeit dürfte von den Altgläubigen unter den Kritikern vielleicht angefochten werden, bevor sie das Werk kennen; aber wer möchte mit dem Nar rechten, daß er mit kühnem Blick und Flügel schlag sich zur Sonne aufschwingt, wenn man dieses blühende Bild einmal betrachtet: wer möchte einen Stoff für die Bühne unpassend erklären, der sich so siegreich kund gegeben? Die Hauptfrage bey der Durchführung dieses Vorwurfs war die Art und Weise, den Übergang von der Wahrheit zum Traume zu bezeichnen, und nicht allein für den Kunstkenner befriedigend zu gestalten, sondern zugleich dem ganzen Publicum anschaulich und deutlich zu machen. Die kunstgerechte und sinnige Art, womit Grillparzer diese Aufgabe löste, bezeugt allein, daß er zum dramatischen Dichter geboren sey. Wie er uns mit zauberischer Gewalt durch die Erscheinung der beyden Genien und das Auftauchen der Felsengend mit der Brücke, und der sich um den Baumstamm windenden goldschimmernden Schlange, gleichsam aus dem Leben sanft und spielend in die phantastische Traumwelt hinüberleitet, so bringt er uns am Schlusse mittelst einer optischen Täuschung, gleichwie mit einem gewaltigen Sprunge wieder in die Wirklichkeit zurück, da wir den verblendeten Ruffan, von allen Seiten verfolgt und mit dem Tode bedroht, sich in Verzweiflung von der verhängnißvollen Brücke in den Strom stürzen sehen, und er im folgenden Moment sich vor unsern Augen unruhig auf seinem Lager herumwirft, und selbst erwacht, sich noch lange nicht von seinem Traume losreißen kann. Ein einziger Zweifel in Bezug auf die Durchführung des Traumes hat sich mir aufgedrängt. So sehr ich nemlich überzeugt bin, daß es eine Natur- und eine Kunstwahrheit gebe, ja, daß letztere in der Poesie oft sogar wahrer als die erste seyn dürfte, so glaube ich auch, daß selbst diese, wo der Dichter mit kühnem Geiste uns einen Traum als Handlung vor den leiblichen und den Augen des Geistes vorübergehen läßt, die Aufgabe übrig läßt, uns so gewaltig zu ergreifen, daß unsere Individualität durch den Zauber der Poesie sich gleichsam mit jener des Träumenden verschmelze, dieser daher nie von der Scene abwesend seyn dürfe. Dieß scheint auch des Dichters Ansicht und Intention gewesen zu seyn; nur im Anfang des dritten Actes macht er eine Ausnahme, wo Zanga ihm zuvorkommt, und das Publicum mit dem Ausgang der gewonnenen Schlacht bekannt macht. Wäre das nicht zu vermeiden gewesen, wenn der König den Sieger im Triumph zu Giltaren geführt, und ihr das Schicksal der Schlacht und seine Heldenthaten verkündet hätte? In Bezug auf poetische Nothwendigkeit und Charakteristik hat der Dichter dieses lebensvollen, mit reicher Erfindung ausgestatteten dramatischen Gebildes wahrhaft Vollendetes geleistet; der Traum entsteht so natürlich und psychologisch richtig aus dem Gemüthsstande des ehrgeizigen Jünglings, dem vorausgegangenen Streite mit Osmin und der Aufregung seines Geistes, als die göttliche Warnungsstimme wunderbar hineinklingt. Mit großer Wahrheit und Menschenkenntniß sind die vier Charaktere des wahren Stückes gezeichnet, und mit einer wahrhaft bewundernswürdigen Kunst die Gestalten und Situationen des Traumes erfunden.

Der König und Gültmare, besonders aber der alte Kaleb, der Mann vom Felsen — durch welchen stets der eitle Osmin, mit dem Kusan Streit bekam, vom Traumesnimbus umgeben, durchschimmert, — und das alte Weib sind wahrhafte Nebelgebilde des Traumes, und mit einer Kraft der Farbengebung ausgeschmückt, die jenen treffend bezeichnet. Noch ausgezeichnet ist das Colorit des Traumes gehalten, und mehrere Momente desselben, zumal die Stelle, wo ihm tröstend einfällt, er träume wohl nur, und als Gegensatz dazu das verzweifelnde Entsetzen, als er die zwey Becher vom Boden aufrafft, sie mit beyden Händen in die Höhe hebt und angstvoll den andern noch immer sucht.

Von der Fülle und Schönheit der äußern Form, von Sprache und Versbau zu sprechen, wäre nicht allein für die Zuschauer dieses Drama's, sondern für Alle ein Überfluß, die je ein Werk von Grillparzer, sey es auch sein schwächstes, gelesen oder gesehen haben; doch kann ich nicht läugnen, daß ich auch in dieser Hinsicht, wie in Erfindung und Durchführung, diesen „Traum ein Leben“ für das schönste seiner Dramen halte, da es die Phantasie und Jugendglut der „Ahnfrau“ mit der Klarheit und Gediegenheit des gereiften und gediegenen männlichen Geistes vereinigt, und von einer höhern moralischen Idee beherrscht wird.

(Der Schluß folgt.)

K. K. priv. Theater an der Wien.

Am 2. Juny zum ersten Male und zum Benefice des Pensionsfonds: „Künstler und Handwerker, oder der Schmied von Antwerpen.“ Schauspiel in zwey Aufzügen nach einer wahren Begebenheit.

Der Schmied von Antwerpen ist zugleich ein Maler, und gewinnt die Hand seiner Geliebten dadurch, daß er das beste Gemälde unter den Concurrenten um einen ausgesetzten Preis liefert. — Ähnliche Stoffe sind schon in mancherley Bearbeitungen da gewesen, und es bedurfte daher eines eminenten Talentes, um denselben auf eine neue und anziehende Weise zu gestalten; der Verfasser der in Rede stehenden Novität scheint nicht ohne Anlage zu seyn; doch vermochte er keineswegs, das magere Gerippe in ein so genügendes Kleid zu hüllen, daß dasselbe für eine interessante dramatische Erscheinung hätte passiren können; namentlich leidet die Piece an ungebührlicher Breite, und die suffisanten Auserungen des Schmiedes schmecken fast ein Bißchen nach Rodomontade. Übrigens mag das Stück immerhin unter den ernsthaften Leistungen dieser Bühne einen Ehrenplatz verdienen, wenigstens zeigt es von einem Streben nach dem Besseren. — Die H. Wosard, Spielberger und Mad. Fischer waren im Besitze der Hauptrollen. — Kohle's Posse: „Drey Väter auf einmal,“ ebenfalls als Neuigkeit angekündigt, füllte den Abend vollends aus. Leider war das Haus leer und die beyden Neuigkeiten sind seitdem nicht wieder gegeben worden.

K. K. priv. Theater in der Josephstadt.

Am 8. Juny zum ersten Male: „Der hundertjährige Greis,“ komisches (?) Liederspiel in einem Aufzuge von Louis Angeln. Musik von Ott.

Der hundertjährige Greis hat einmal gedient, und sich bey der Wegnahme einer feindlichen Redoute ausgezeichnet; sein letzter Lebenswunsch geht dahin, für diese That mit einer Belohnung gewürdigt zu werden, und wirklich geschieht dieß durch seinen Urenkel, einen jungen Rittmeister, welcher ihm das Ehrenkreuz überbringt. — Ein sehr dürftiger Stoff, dessen Lösung man gleich von vorne herein erräth, in welchem jedoch die Erkennungscene nicht ohne Geschick und Wirksamkeit angelegt ist; bey einer guten Darstellung und mit einer gefälligen Musik ausgestattet, mag das kleine Ding immerhin als Lückenbüßer entsprechend seyn; was übrigens daran Komisches seyn soll, ist uns nicht klar geworden. Die Rollen waren sämmtlich in den Händen der Opernmitglieder, welche sich bestreben, das Möglichste zu leisten; am besten sprachen Ute. Nordheim und Hr. Koch. — Hierauf folgte die neue Pantomime „der glückliche Schiffbruch,“ die nun schon recht gut zusammengeht.

Herausgeber und Redacteur Johann Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.